

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 102.

Berlin, Mittwoch den 24. August

1836.

Spanien.

Briefe über Spanien.

(Nach dem Journal des Débats.)

Saragossa, 10. Juli 1836.

Ludwig XIV. sagte bekanntlich nach der Annahme des Testaments Karls II. zu seinem Enkel Philipp V.: „Es giebt keine Pyrenäen mehr!“ Diese so berühmten Worte beweisen hinlänglich, daß der große König Spanien nie gesehen, daß er niemals die Pyrenäen überschritten hatte. Nie hat die Natur selbst zwei Länder strenger von einander geschieden, als Frankreich und Spanien; sie grub die sichtbaren Zeichen ihrer Trennung dem Erdboden selbst mit scharfen Zügen ein. Die Pyrenäen, diese furchtbare, fünf- und zwanzig Meilen starke Mauer zeigt auf ihren entgegengesetzten Seiten, schon auf wenig Schritte Entfernung, die grellsten Kontraste. Wenn man dieses Gebirge, das sich terrassenförmig bis zum Gipfel der imposanten Bergkette erhebt, von der französischen Seite bestiegt, wandert man inmitten der entzückendsten Naturschönheiten. Die Straße von Oleron, die einzige, welche die Navarresischen Guerillas bis jetzt freigelassen haben, führt durch einen steilen und jähen, von der Gave durchschnittenen Hohlweg, wo alle Reichthümer einer sippigen, wilden Natur in Ueberfluß verstreut sind. Der engverschlungene Fußpfad folgt dem Laufe des Bergstroms; an seiner Quelle angelangt, sieht der Reisende die schneebedeckten Gipfel der Berge, deren Fuß mit einer reichen Vegetation bedeckt ist; hier sind es hochstämmige Bäume mit mächtigen Laubkronen, dort ist es niedriges, undurchdringliches Gebüsch; von der Höhe dieser riesigen, schneebedeckten Gipfel stürzen schäumende Kastaden mit furchtbarem Geräusch herab, sie umrauschen und überströmen die Straße, die Ihr wandert. Am steilen Abhänge erbauten Hütten, die mit Gärten und Feldern umgeben sind, bezeugen plötzlich nicht nur die Gegenwart des Menschen in dieser Wildnis, sondern auch die Herrschaft, welche er über sie ausübt. Ich glaube nicht, daß es noch einen Ort in Europa giebt, der reicher an großartigen und lieblichen Kontrasten ist. Aber kaum hat man den Gipfel erklimmt und steigt auf der anderen Seite wieder herab, als auch der Schauplatz sich völlig verändert; er wird zu einer schroffen, wilden, unbewohnbaren Natur; Wüste und Dase, Leben und Tod liegen kaum zwanzig Schritte aus einander. Zwei Bergströme bezeichnen die Straße: von französischer Seite die Gave, von spanischer der Gallego; der Weg verfolgt die tausend Windungen derselben und führt an den schroffsten Abgründen vorüber. Einige Meilen, bevor man die Gränze erreicht, verläßt man den Wagen und besteigt ein Maulthier, das einzige Thier, dem man sich in diesen gefährlichen Hohlwegen mit vollkommener Sicherheit anvertrauen kann. Für einen Neuling hat diese Art zu reisen etwas Imponirendes, namentlich, wenn man an der spanischen Seite wieder herabsteigt. Mitten durch furchtbare Granitblöcke führt ein steiler Pfad abwärts, zur Linken von Abgründen begrenzt, die alle mindestens eine Tiefe von drei- bis vierhundert Fuß haben; kein Bollwerk schirmt gegen dieselben. Es bleibt dem Reisenden nichts weiter übrig, als den Bügel fallen zu lassen und sich gänzlich der Klugheit des Maulthiers anzuvertrauen; es ist interessant, die Sicherheit und Ausdauer dieser unvergleichlichen Thiere zu beobachten. Der Boden ist abschüssig und ungleich, aber immer wird das verständige Thier den Hinterfuß auf dieselbe Stelle setzen, welche der Vorderfuß einnahm, und wenn sie sich ausruhen, ziehen sie die Beine unter den Bauch und halten sich fest, bis sie sich mit gleicher Sicherheit wieder erheben. Man reiset auf diese Weise am ersten Tage von Cerdos nach Cenfray und am zweiten Tage bis Ayerbe. Man glaubt nicht, daß man bei einer Hitze von dreißig Gradon neunzehn Stunden hinter einander reiten kann; aber seit die Straßen, welche nach Bayonne und Catalonien führen, gesperrt sind, kann man auf keine andere Weise nach Spanien gelangen. Rechnet man dazu die über alle Begriffe traurigen Gasthöfe, wo man Euch mit ranzigem Del und mit einem Wein regallert, der in Ziegenfellen aufbewahrt wird, und wo man Euch Zimmer oder vielmehr Schlaffsäle anweist, in welchen hier bis fünf Betten neben einander stehen, so hat man einen vollständigen Begriff von allen Unnehmlichkeiten, die diese Reise gewährt.

Das einzig Interessante, das sich auf dieser Seite darbietet, sind die Maulthiertreiber. Es sind große, kräftige, gewandte, unerschrockene Menschen, unermüdete Fußgänger, die auf den steinigten Wegen ihre Thiere im vollen Trabe vor sich herjagen. Ihr robuster Körper, ihre muskulösen Beine, ihre nackten, mit Haut- und Sandalen bedeckten Füße zeigen schon den kräftigen Menschenschlag von Aragonien, von dem sie sich nur durch ein gefälligeres und fröhlicheres Wesen unterscheiden.

Von Zeit zu Zeit begegneten wir einigen Bergbewohnern, die, nach Art der Weiber, auf einem schlechten Pferde saßen und, das Gewehr über die Schulter gehängt, auf die Jagd gingen, um die entbehrte Mittagsmahlzeit wenigstens am Abend zu erbeuten. Und diese Leute, die ihre Tage in der größten Regellosigkeit hinbringen, sind die natürlichen Verblüdeten aller derjenigen, welche das Joch der bestehenden Gewalt abzuwerfen bemüht sind; einer Herrschaft, die sie nicht bedürfen, die sie nur behindert und langweilt.

Je mehr man sich Aragonien nähert, um so deutlicher erscheint auch dem Reisenden das Elend Spaniens in seiner eigentlicheren Gestalt. Zuerst in Jaca, einem besetzten Plaz, der die Schluchten des Gebirges beherrscht, dann in Gurrea, einem schlecht besetzten Ort, wo man anhält, um zu schlafen; man ist von einer Legion Bettler umringt; auf den Plätzen sieht man ganze Schaaeren nackter Kinder, die sich in den Pfützen wälzen und mit Ungezieser bedeckt sind. Eilt nach Lyon und Rouen, durchstreift in diesen Städten die schmutzigsten und ärmsten Quartiere, und Ihr werdet noch immer keinen feineren Eitel erregenden Elend haben. Unsere französischen Bettler scheinen von Schmutz und Entbehrung zu leiden; diese Spanier aber finden darin ihre Existenz; sie sind darin geboren, sie leben darin fort, sie sterben darin, es ist ihnen zur anderen Natur geworden. Um übrigens dem Abenteuerlichen und Poetischen wieder näher zu kommen, findet Ihr in den schmutzigen Gasthöfen dieses Landes ganz die Physiognomie der Gasthöfe des Don Quixote wieder: große, von Pfeilern getragene Säule, keine Stühle, aber eine steinerne Bank, welche rund um die Mauer läuft. Die kegelförmig gebaute Decke nimmt den Rauch auf und dient zum Schornstein. Es ist unnütz, von der schauerhaften Matatulla^{*)}, die man Euch zu essen giebt, weiter zu sprechen. Ihr seid nur zwanzig Meilen von Frankreich entfernt, aber Ihr könnt leicht auf den Gedanken gerathen, es seien zweitausend. Selbst die Liebe zum Gewinn hat nicht vermocht, diese angeerbte Faulheit, diese Sorglosigkeit für den folgenden Tag zu besiegen: eine National-Untugend, die eine stärkere Mauer zwischen Frankreich und Spanien bildet, als selbst die Pyrenäen sind.

Ein Gegenstand, über den der Reisende bei seinem ersten Eintritt in Spanien lebhaft erstaunt, ist die Bestechlichkeit, ich möchte fast sagen die Bettelhaftigkeit der spanischen Gränz-Zollbeamten. Die Gesetze sind hier nicht weniger ängstlich als in Frankreich; der Paß und die Reise-Effekten geben zu einer Menge von kleinen Chitanen Anlaß; glücklicherweise aber weiß man seit langer Zeit ein bewährtes Mittel, wodurch der Eifer der Douanen bedeutend zu wässigen ist; man kann sehr leicht eine Uebereinkunft mit ihnen treffen, vermittelst welcher man, wenn man sonst will, ganz Frankreich in Spanien einschmuggeln kann: legt einen Pfaster in ihre stets offene Hand, und es ist abgethan. Und wenn Ihr diese Ceremonie zufällig vergeßt, werden sie so frei seyn, Euch daran zu erinnern; Ihr dürft diesen ehrlichen Leuten, ohne zu verstoßen, Euer Almosen öffentlich, in Gegenwart von zwanzig Personen geben; sie werden sich weder es anzunehmen weigern, noch werden sie erörtern.

Die Schönheit des spanischen Bodens ist anerkannt, es ist dies eine längst gewürdigte und geheiligte Sache; nicht nur die Romanzen halten davon wieder, nicht allein in den Balladen grünen Citronenwälder, lacht die klare Bläue dieses klassischen Himmels. Greift selbst zu crassen Werken, leset die Geschichte der spanischen Kriege von Lorenzo; dieser ernste Historiker wird Euch auf die blühenden Felder am Ufer des Ebro und in die ewig grünenen Olivenwälder dieser glücklichen Gesilde führen. Daß solche Beschreibungen früher überaus richtig gewesen sind, wer möchte es bezweifeln? Aber heutiges Tages sucht man im ganzen Frankreich vergebens nach einer solchen dürrn Heidestrasse, die so kahl, so entvölkert ist, als das Thal von Gallego, durch welches die Straße nach Saragossa führt. Auf einer Strecke von 2½ Leguas sieht man keinen Baum; ein sandiger Boden, aus welchem einige Rosmarinsträucher kümmerlich hervorsprossen, das ist Alles, was man auf dem langen Wege von Ayerbe bis Saragossa sieht; dazu kommen einige kleine Städte, wie Gurrea und Zuera, außerdem aber kaum ein Dorf; das Auge durchsirt auf einmal einen Raum von zwei bis drei Meilen im Umkreis, und auf diesem ausgedehnten Raume ist keine menschliche Wohnung, nicht das kleinste Olivengehölz zu sehen; sandiger Kies, aus welchem der Rosmarin kaum sichtbar hervorsproßt, ein dichter Staub in einer stickend heißen Atmosphäre, das ist der ganze Reiz der Gegend. Trotz dieser Dürre und Dede des Bodens wäre es aber dennoch mög-

*) Eine Art Suppe, oder vielmehr ein Brei, in dem Brod, Wurzeln, Krauter u. s. w. durch einander gemengt sind.

lich, nützliche Anpflanzungen zu unternehmen; viele Bäume, z. B. die Tanne, die Eiche, der Kastanienbaum würden hier sehr gut fortkommen und eine Feuchtigkeits anziehen, die dieser Boden so sehr nöthig hat, aber es geht damit, wie mit so vielen Dingen in Spanien, man kann wohl, aber man will nicht; der Reichthum liegt zu den Füßen der Landbewohner, sie treten im eigentlichen Sinn darauf, aber die Indolenz mag sich nicht danach bücken.

Endlich, nachdem man über vierzig Meilen quer durch diesen öden Landstrich gezogen ist, entdeckt man Saragossa. Lange bevor man hingelangt, erblickt man die hohen Glockenthürme und Kuppeln, die dieser altberühmten Stadt ein orientalisches Ansehen geben. Saragossa hat ungefähr 30,000 Einwohner und achtundvierzig Kirchen und Klöster, die seit der letzten Vertreibung der Mönche verödet stehen. Die berühmte Kathedrale Unserer lieben Frau zum Pfeiler zeichnet sich durch mehrere kleine Kuppeln aus, die mit gelben Fliesen mosaikartig bedeckt sind und einen Effekt hervorbringen, als ob sie von Kupfer oder Gold wären. Die Stadt ist nicht schön, die Straßen sind steil und uneben gepflastert, die schlecht gebauten Häuser sind mit einer grauen Farbe angestrichen, die an den Staub der Landstraßen erinnert; dennoch hat diese Stadt einen Reiz, den sie nicht bloß ihren historischen Erinnerungen verdankt und der ihr das Siegel der Originalität aufdrückt. Was in Saragossa schön, ja ausersuchen ist, herrlicher als alle seine alterthümlichen Bauwerke und historischen Erinnerungen, das ist die Bevölkerung. Wenn man diese athletisch gebauten Menschen mit dem Afrikanischen Glatthaar, dem dichten Bart, dem ernstlichen Gang sieht, glaubt man sich nach dem Orient versetzt; und diesen Leuten gegenüber erklärt es sich allein, wie Saragossa, in einer Ebene gelegen, ohne Mauern und Gräben, beherrscht von den Anhöhen von Torrero, die in der Gewalt der Franzosen waren, zwei Belagerungen aushalten konnte, deren letzte 62 Tage währte. Die Leidenschaften der Aragonesen entzündeten sich schnell und verloschen langsam; ihre Hartnäckigkeit ist wie die der Biscayer zum Sprüchwort geworden. Um von dieser Idee zu geben, stellt man gewöhnlich den Biscayer dar, wie er mit seinem Kopfe einen Nagel in die Wand schlägt, den Aragonesen aber, wie er den Kopf des Nagels in die Mauer treibt, indem er mit der Stirn gegen die Spitze desselben schlägt. Wenn man die Geschichte des Feldzuges von 1808 liest, so bemerkt man bald, daß das Sprüchwort nicht gelogen hat. Dies ist ein Ereigniß, das die ganze Welt kennt. Von den Franzosen bedrängt, auf das schrecklichste bombardirt, vom Torrero, wo die Franzosen fürchterliche Batterien aufgezogen hatten, bestrichen, fand Saragossa, das statt aller Festungswerke, nur eine Ringmauer von achtzehn Zoll Dicke hatte, die unverstärktesten Hülfquellen in der hartnäckigen Beharrlichkeit seiner Einwohner. Die barrikadirten Straßen waren unzugänglich gemacht, jedes Haus verlangte eine regelmäßige Belagerung, man hatte im Innern der Häuser durch das Einreißen der Mauern eine Communication hergestellt, und so geschützt, feuerten die Einwohner auf unsere Truppen, wenn diese die Unvorsichtigkeit begingen, über die große Straße Coso hinauszugehen. Der Eifer ersetzte die Erfahrung, die Bürger waren geübte Artilleristen geworden, die Weiber trugen den Männern Munition zu, die Mönche machten Patronen. Gegen das Ende der Belagerung war die Garnison von 28,000 auf 4,000 Mann zusammengeschmolzen, die Hungersnoth war so groß, daß ein Subn 30 Franken*) kostete, und die Nothwendigkeit, sich in den Kellergewölben zusammenzubringen, um den schrecklichen Wirkungen des Bombardements auszuweichen, hatte eine Epidemie hervorgerufen, die die Stadt noch rascher entvölkerte, als das Feuer der Franzosen. Und dennoch zeigte sie sich beim Abschluß der Capitulation so eigenartig, daß die Sieger, als sie in die Stadt eingezogen waren, die eingegangenen Bedingungen nicht zu erfüllen vermochten; denn es schien vom Schicksal bestimmt, daß in diesem unglückseligen Feldzuge aller Ruhm auf der Seite der Feinde Frankreichs seyn sollte. Die glorreichen Erinnerungen von 1808 haben nicht wenig dazu beigetragen, den Stolz und die natürliche Unabhängigkeit der Aragonesen zu vermehren. Man kennt die Ausdrücke, in denen der Groß-Justitiarius von Aragonien selber dem Könige, wenn er den Thron bestieg, den Huldigungs-Eid leistete**). Dagegen die alten Privilegien dieser Provinz von Philipp II. geschmälert und von Philipp V. nach dem Successionskriege gänzlich aufgehoben wurden und also heutigen Tages nur eine historische Antiquität sind, lebt doch der Geist der Unabhängigkeit, der sie hervorrief, noch immer in den Herzen der Bewohner Aragoniens fort. So sind sie in der Krise, die jetzt Spanien bewegt, bis auf den heutigen Tag, der Partei der Königin treu geblieben, und ihren Ansagen nach, werden es die Banden, die das Königreich Valencia und Ober-Aragonien heimsuchen, nicht wagen, sich vor Saragossa zu zeigen, denn nie würde sich dies dem Prätexten unterwerfen. Nichtsdestoweniger verweigerte einige Tage vor meiner Ankunft der General-Capitain, in Uebereinstimmung mit dem wehrhaften Theil der Bevölkerung, dem General Narbaes, der im Namen der Königin vor Saragossa erschienen war, den Eintritt in die Stadt, mit dem stolzen Bedenken, daß sie Saragossa selbst vertheidigen könnten und keiner Hilfe bedürften. San Miguel wurde zwar abgesetzt, aber er hatte im Sinne der Einwohner gesprochen. Sie werden Don Carlos nicht aufnehmen, weil sie ihre eigenen Herren bleiben wollen; aus demselben Grunde weisen sie aber auch die Truppen der Königin zurück; es ist also ein negativer Eifer. Ja, unter allen diesen prunkenden Nebensarten scheint sich ein großer Trieb zur absoluten Unabhängigkeit zu verbergen.

Unter den zahlreichen Kirchen Saragossa's sind besonders zwei des Besuchs werth: die Kirche von Seo und die Unserer lieben Frauen vom Pfeiler. Die erstere ist reicher und in einem edleren Style gebaut;

*) Das erscheint nicht wunderbar, aber desto wunderbarer ist es, daß man überhaupt noch Hühner zu Kauf erhalten konnte.

**) Wie, die Wir einzeln so viel sind, als Ihr, und die Wir vereinigt mehr vermögen, als Ihr, wir erwählen Euch zu unserem Könige, unter der Bedingung, daß Ihr uns bei unseren Rechten erhaltet, wo nicht, — nicht.

die zweite ist durch das Wunder, das der heilige Apostel Jakob dort verrichtete, als er sich nach Galizien begab, berühmt. Nachdem er nämlich zu beten angefangen, stieg die heilige Jungfrau, von seinem Flehen gerührt, vom Himmel herab und ließ sich auf einen Pfeiler, der der Kirche den Namen gegeben hat und der noch jetzt mit einer wunderthätigen Kraft begabt ist, nieder. Eine sehr kleine, prächtig gekleidete Statue, welche die Mutter Gottes darstellt, ruht auf dem heiligen Pfeiler, der in eine der ungeheuren Säulen, auf denen das Gewölbe ruht, eingeschlossen ist. Aber eine in dem Stein gelassene Oeffnung gestattet den Gläubigen, den inneren Pfeiler andächtig zu küssen und so der Gnade, welche von dieser Reliquie ausströmt, theilhaftig zu werden. Jeden Sonntag von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags liest man, ohne aufzuhören, Messen in der Kapelle der Jungfrau. Die höhere Bürgerklasse kommt nicht dahin, dagegen wimmelt es vom Volk aus den niederen Ständen. Herabgelassene Vorhänge verbreiten eine mythische Dämmerung in dem heiligen Gebäude. Männer und Weiber knien auf den nackten Steinen, und man hört außer den Worten des Priesters nur das Rascheln der Fächer, die sich in der Dunkelheit wie eine Schaar von Nachtvögeln unheimlich bewegen. Dagegen der Scepticismus in Spanien überall Wurzel geschlagen hat, scheinen doch diese Menschen hier mit ihrer behaarten Brust und ihren kräftigen, gedrunghenen Formen, mit einer Gluth zu beten, die für denjenigen, der sich der schrecklichen Wirkungen erinnert, die in früheren Zeiten der Kampf um Glaubensmeinungen hervorgerufen hat, etwas Grauenregendes hat.

Die Schönheit der Aragonesinnen ist nicht spröchwörtlich wie die der Andalusierinnen und Valencianerinnen, und doch ist es unmdglich, bei dem Anblicke ihrer eigenthümlichen Reize, die unserm nördlichen Auge so fremd sind, ungerührt zu bleiben. Was bei den Aragonesinnen auffällt, ist die Fülle ihrer Gestalt, die Weiße ihres Teints, das Feuer ihrer Augen, das unter der schwarzen Mantilla hervorleuchtet. Bemerkenswerth ist es, daß die schwarze Farbe die einzige ist, welche das schöne Geschlecht, das der Pariser Mode noch nicht huldigt, zu seinen Kleiderstoffen gewählt hat. Der schwarze Schleier, oben im Haar befestigt und auf Hals und Schultern herabfallend, giebt den jungen Frauen das Ansehen von Leidenschaft bewegter Nonnen und den alten einen Anstrich von Prophetinnen und Sibyllen; ein Anblick, der nur zu mächtig auf die Phantasie wirkt.

Ich breche hier ab; ich habe heute nur einige der Eindrücke, welche ich bei meinem Eintritt in dies Land in mir aufgenommen habe, flüchtig schildern wollen. Und doch, geben die ersten Schritte, die man in Spanien thut, nicht gleich von vorn herein einen Begriff von der Wichtigkeit der Fragen, deren Tummelplatz heutiges Tages dies unglückliche Land ist? Diese hohe Gebirgskette, die es von Frankreich trennt, die all' ihren Reichthum und all' ihren Schmuck dem Französischen Boden zuwendet und Spanien eine finstere Stirn zeigt; diese Scheidewand, welche die Natur zwischen zwei Völkern aufgerichtet hat, die einander so sehr bedürftig sind, diese Schwierigkeit der Communication, ferner dieser so sehr fruchtbare, aber unangebauter Boden, diese an den Grenzen Frankreichs durch Habrässigkeit und Faulheit geschaffene Wüste, diese so schönen und so elenden, von der Natur so begünstigten und von der menschlichen Vorsehung so sehr verlassenen Völkerschaften, diese Hartnäckigkeit des Charakters, diese Anhänglichkeit an das Vergangene, bei Menschen, die eine Generation aus dem zwölften Jahrhundert zu seyn scheinen, die sich in unsere Zeit verirrt, dieser Geist der Vereinzelung, in einer Epoche, wo alle Individuen zu einer gigantischen Einheit verschmolzen sind; alle diese Wahrnehmungen, die man hier auf den Landstraßen macht, zeigen sie uns nicht deutlich die Spur des Uebels, das Spanien verbeert? Ist dies nicht das große Räthsel des Lebens, dessen Charakter man erforschen muß, wenn man die innere Natur einer Revolution kennen lernen will, die derjenigen, welche unser Jahrhundert schon erlebt hat, nur dem Namen nach ähnlich ist?

Frankreich.

Die Anhänger der Lehre von der leiblichen Unsterblichkeit.

(Schluß.)

Drei Jahre darauf, zur Zeit der Weinlese, zog beim Mitternachtschlage ein Mann an der Pilgerglocke vor dem Thore der Burg des Grafen von Wolfena: es war der Adept von Biterbo. Der Graf harrete seiner; er stieg ihm entgegen und führte ihn in den großen Saal. Die beiden Adepten setzten sich auf den Balkon.

Das Schloß von Wolfena liegt jetzt in Trümmern, man kann sich aber seine ehemalige Herrlichkeit und seine wunderbare Lage noch veranschaulichen. Von hohen Thürmen flankirt und rings von Mauern umgeben, wie eine Citadelle, erhob es sich über dem Flecken Wolfena, beherrschte die prächtige Landschaft, die ein kreisförmiger Horizont von Gebirgen von allen Seiten einschließt, und vom Balkon des Schloßes umfaßte der Blick die weite Fläche des Sees, die Inseln und die Olivenwäldchen, die ihn umkränzen.

Der Graf von Wolfena, von Ehrerbietung vor der hohen Weisheit des Biterbers durchdrungen, wie alle Adepten, wagte es nicht, ihn zu fragen; stillschweigend wartete er auf sein erstes Wort, um es andächtig aufzufangen. — „Die Weinlese auf den Hügeln von Monterosi ist vollbracht“, sagte der Biterber; „wie geht es meinen Kindern?“ — „Sie erfreuen sich einer wunderbaren Gesundheit“, antwortete der Graf. — „Die schmale Sichel des Mondes steigt bleich über den Eichen von San-Lorenzo empor. Die Insel des Mysteriums schwimmt wie ein Sarg von schwarzem Marmor auf dem See; dies ist die Stunde, wo meine Kinder schlafen. Die Nacht ist vorzüglich; wie werden morgen einen schönen Sonnenschein haben. Sind die Adepten herbeibeschieden?“ — „Ja, Bruder. Meine Dienerschaft ist nach allen Radien hin geritten.“ — „Gut. Die Kinder der Wittve werden sich freuen; das Geheimniß wird erfüllt werden. Hörst Du die Klagen, die an den

Ufern des Sees umherschleichen? Das ist der Tod, der klagt, weil er weiß, daß er sterben muß."

Die beiden Adepten beobachteten eine Zeitlang ein tiefes Still-schweigen, um die Klagen des Todes zu hören. Der Wind des Sees seufzte in den wilden Feigen- und Tamarinden-Bäumen. — „Bruder von Volsena“, sagte der Mann von Viterbo, „wird die Barke vor Tagesanbruch bereit sein?“ — „Vor der Morgenröthe.“ — „D, lange vor der Morgenröthe! Wir müssen wachen und uns vor dem Schlaf hüten. Um diese Stunde pflückt der Tod, der sich verloren sieht, alle Mohnköpfe des Kirchhofs und schüttelt sie über unseren Augen aus. Ich habe ein Gelächter und Beingeklapper gehört; ich habe den Schatten einer Sense an jener Mauer gesehen; Bruder von Volsena, wir sind von Fallstricken umgarnt; ich sage es Dir; laß uns die Augen wach halten und der Versuchung des Schlafes nicht unterliegen.“

Um nicht einzuschlafen, rührten sich die beiden Adepten lebhaft auf ihren Sätzen. — „Bruder von Volsena“, fuhr der Viterber fort, „was wirst Du mit dem Leben machen, wenn Du eine ganze Ewigkeit in Dir hast?“ — „Ich werde mir die blonde Virgilia zur Geliebten wählen und sie unsterblich machen, wie mich.“ — „Und dann?“ — „Dann werde ich Reisen machen.“ — „Wohin?“ — „Durch die ganze Welt.“ — „Und dann?“ — „Werde ich mich in mein Schloß von Volsena zurückziehen, werde mich mit Schönen umgeben, werde Wein von meinem Montefiasconer Berge trinken und meinen Freunden erzählen, was ich auf Reisen erlebt.“ — „Und dann?“ — „Junge ich wieder von vorn an.“ — „Und wenn Du wieder angefangen haben wirst?“ — „Nun, dann werde ich sehen, nachdenken.“ — „Eine Ewigkeit ist sehr lang, Bruder von Volsena. Versprichst Du mir, nie nach einem anderen Geheimniß zu forschen, um den Tod wieder aufzufinden?“ — „D, gewiß, das verspreche ich Dir; ich schwöre es bei unserer Gesellschaft.“ — „Gut.“ — „Und Du, Bruder von Viterbo, wie denkst Du Deine Ewigkeit anzuwenden?“

Der geheimnißvolle Bruder stand auf; seine schwarzen Augen funkelten; seine Stirn suchte sich in scheitelrechte Runzeln; er streckte die linke Hand nach der Insel des Mysteriums aus und sagte mit feierlichem Ton: „Moses führte die Hebräer ins gelobte Land und starb, ehe er es betrat. Moses hatte gesündigt; das war gut. Es muß immer ein Befreier sich für das Heil seiner Kinder opfern.“ Nach einer Pause fügte er hinzu: „Es steht geschrieben: Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Der Graf von Volsena, gottlos, unwissend, freigeistlich wie er war, verstand nichts von diesen Citaten, er begnügte sich daher, beifällig mit dem Kopfe zu nicken.

Zur verabredeten Stunde bestiegen die beiden Illuminaten ihre Barke, und der Wind vom Lande trieb sie in kurzer Zeit nach der Insel. Von mehreren entgegengesetzten Punkten des Ufers hatten andere Barken die übrigen Adepten herbeigeführt. Sie versammelten sich Alle in dem gemeinschaftlichen Saal, wo das tiefste Schweigen herrschte. Es war noch finstere Nacht. Als der Bruder von Viterbo sich überzeugt hatte, daß der junge Raggio in der Mitte seines Gartens schlief, ließ er geräuschlos das verborgene Gitter wegnehmen, welches unten an der Mauer, die beide Gärten trennte, angebracht worden war. Nach Beendigung dieser Arbeit ward der Befehl gegeben, schweigend den Tag zu erwarten.

Vita trat eben in ihr fünfzehntes Jahr; Raggio zählte nur zwei Jahre mehr; aber das Naturleben, welches sie führten, hatte ihre Körper so glücklich entwickelt, daß sie viel kräftiger erschienen, als man es gewöhnlich in diesem Alter ist. Es waren in der That zwei ganz besondere Wesen.

Sie erwachten, wie gewöhnlich, mit dem Gesange der Vögel; beide Gärten waren nicht sehr groß, also bemerkten sie fast gleichzeitig, daß eine Doffnung in der Mauer entstanden war. Darüber brachen sie in lautes Lachen aus; dann aber erschrafen sie plötzlich vor dieser Neuheit. Raggio, als der tübnere, schritt langsam und bedächtig nach der Doffnung zu und blickte in den anderen Garten. Das junge Mädchen stieß einen Schrei des Schreckens vor dieser Erscheinung aus, und Raggio blieb wie eingewurzelt stehen, die Augen auf Vita gebettet.

Das Wort Neugier hat kein Synonym, das stark genug wäre, um das Gefühl zu malen, welches diese beiden Wesen durchzuckte, als sie sich so gegenseitig gewahr wurden. Sie stammelten Worte hervor, die keiner menschlichen Sprache gleichen, für sie aber die Neukerung eines Gedankens waren. Sie blieben an ihrem Plage, denn sie wagten es nicht, einen Schritt vorwärts zu thun, aus Furcht, daß ihnen die Gestalt, deren Anblick ihnen so viel Freude, Schrecken, Erstaunen und Wonne verursachte, wie ein Vogel unwiederbringlich entfliegen möchte. Der junge Mann versuchte es, eine Unterhaltung anzuknüpfen, indem er einige von den Liedern trillerte, die er von den Grasmücken gelernt hatte; das junge Mädchen antwortete in demselben Ton, und in dem Augenblick wurden sie gewahr, daß sie, trotz einiger sichtbaren Unterschiede an ihren Individuen, zu einer und derselben Gattung von Wesen gehörten. Da lächelten sie gegenseitig, und die Allmacht der Anmut, die das Lächeln auf jugendlichen Gesichtern verbreitet, wirkte unbewußt auf sie und näherte sie einander. Raggio durchschritt mit äußerster zarter Haltung die Doffnung in der Scheidewand und setzte den Fuß auf Vita's Gebiet. Jetzt schärfte sich sein Gehör, sein Geruch, sein Gesicht plötzlich auf eine wunderbare Weise und wirkte in gewaltiger Aufregung zusammen, wie wenn ein Nordwind seinen Räsche wechselt und mit allen seinen Sinnen die Sicherheit seines neuen Gefängnisses erforscht. Das junge Mädchen wich einige Schritte schen zurück; Raggio aber reichte ihr die Hand hin und bezauberte sie durch sein fortwährendes Lächeln und seine süßen Blicke; er sang auch, und nie hat eine Nachtigall in den hohen Pappeln von Volsena zärtlichere Melodien angestimmt. Ein kleiner Bach trennte sie noch; Raggio überschritt ihn, und das junge Mädchen blühte sich, wie von einem unbeschreiblichen Instinkt getrieben, als sie Raggio sich so nahe sah, in ihr langes schwarzes Haar wie in ein Gewand; Röthe färbte zum erstenmal ihre goldbraunen Wangen.

Die Adepten waren im Versammlungssaale geblieben. Bloß der Viterber und der Graf von Volsena sahen durch das Guckloch diesen ersten Austritt mit an und verloren keine Heberd, keine Bewegung, keine Stellung von Raggio und Vita. — „Siehst Du meine Eva?“ sagte der Viterber; „sie ist unschuldig und verbüllt sich doch; die Schuld ihrer Mutter hat ihr die Schamhaftigkeit vermacht.“ — „Wo hat sie denn aber die Geschichte der Eva gelesen?“ sagte Volsena. — „Die Natur hat ihr diese Geschichte ins Herz geprägt; Vita hat sie im Schlaf gelesen. D, die heiligen Schriften sind wahr; wenn Eva nicht gestraucht wäre, würden ihre Söhne nicht gestorben sein. Wir müssen das Blut unserer ersten Mutter wiederfinden, und wir werden leben.“ Der Graf verneigte sich, wie nach allen Rathseln des Viterbers.

Raggio war über den Bach geschritten; eine seiner Hände ruhte in Vita's Hand, und mit der anderen zog er den Schleier hinweg, womit das Haar des jungen Mädchens ihre Gestalt und ihren Busen bedeckte. Vita lachte und setzte ihm nur schwachen Widerstand entgegen. Sie hatten sich viel zu sagen, aber nur unartikulirte Laute oder Nachtigallstriller löbten aus ihrer Brust hervor. Vita war die Erste, die auf einen Gedanken kam, und an der Freude, die auf ihrem Antlitz strahlte, konnte man sehen, wie es sie entzückte, etwas gesunden zu haben, was kein der Mittheilung unzugängliches Gefühl war. Sie zog Raggio mit einer Bewegung des Kopfes, die so viel sagte als: „Komm!“ mit sich fort und führte ihn zu dem Rasen-Büffel, wo des Nachts ihre Kost hingeseht wurde; hier machte sie ihm ein Zeichen, daß er essen solle. Raggio machte keine Umstände und ließ es sich schmecken. Da sprang das Mädchen vor Freude, klatschte in die Hände und sang Lärchenwirbel, so vergnügte es sie, Raggio essen zu sehen. Sie setzten sich neben einander hin und verzehrten lustig ihr Frühstück. Nie hatte den beiden Wilden ein Mahl besser geschmeckt. Als sie ihren Durst aus der Quelle gestillt hatten, warfen sie sich ins Bassin und plätscherten schäfernd umher wie Tritonen und Nisaden.

„Die Stunde des Mysteriums wird bald schlagen“, sagte der Viterber mit dumpfer Stimme, „das Geheimniß wird erfüllt werden. Sage dem dienenden Bruder, daß er mit dem Krug mit Wein von Monterosi und meinen bleiernen Becher bringe.“

Der Befehl ward auf der Stelle vollzogen. Der Graf von Volsena betrachtete seinen Bruder von Viterbo; der fanatische Adept schien in diesem Augenblick von Nervenansfällen erschüttert zu werden; seine Lippen bebten krampfhaft, seine Brust röchelte, er glich einem mit dem Tode Ringenden, dem im Fieber eine furchtbare Erscheinung vor Augen tritt.

Raggio und Vita liefen, als sie das Bassin verlassen hatten, wie zwei spielende Kinder auf dem Rasen herum. Vita, leicht wie ein Vogel, blieb nur stehen, wenn sie eine Blume pflücken wollte, die sie in ihr Haar steckte, um sich so geschmückt vor Raggio zu zeigen, triumphirender mit ihrer Blume, als eine Kokette mit einem Büschel Rubinien. Raggio hatte plötzlich aufgehört, sie durch das Baum-Labyrinth des Gartens zu verfolgen; die Heiterkeit des jungen Mannes hatte melancholischen Betrachtungen Platz gemacht. Er schaute Vita an und lehnte dann in sich selbst zurück, als wollte er sich aus einer Vergangenheit, die für ihn doch nicht da war, dunkle, geheimnißvolle Erinnerungen zurücksuchen, welche ohne Zweifel nur aus seinen Träumen herrührten. Er fühlte sich durch ein unwiderstehliches Etwas zu dem jungen Mädchen hingezogen, und doch hielt ihn ein widerstrebendes Gefühl unwillkürlich zurück. Vita näherte sich jetzt, und indem sie ihr feuchtes Haar auf der Stirn theilte, ließ sie ihr Köpfchen auf seine Schulter sinken und gurrte verliebte Melodien, als wollte sie sagen: „Ei, bist Du böse?“ Raggio, dem die Wange glühte, ergriff mit ächzender Brust und feuchtesten Augen, unbekanntes Gefühlen zum Raub, das Mädchen bei den Händen und schien sie um Verzeihung bitten zu wollen, daß er sich nicht mehr so vor ihr zeige, wie in den ersten Augenblicken ihrer Zusammenkunft; sie verstanden sich nicht, sie wechselten Zeichen und Töne, die erst nach langem gefälligen Umgang eine Bedeutung haben. In ihrem Innern aber entwickelte sich mit wunderbarer Schnelle eine Leidenschaft, die keiner Sprache bedarf, um sich verständlich zu machen. Raggio besonders hatte seinen Garten, seine geliebten Blumen, seine befreundeten Vögel vergessen. Er betrachtete Vita mit stummer Bewunderung, und seine Lippen bebten. Vita's Züge wurden ernst und trüb; Thränen flossen ihr von den Wangen; Raggio hatte noch nie Thränen fließen sehen, und auch er mußte bei diesem Anblick weinen. Ein unerklärlicher Instinkt drängte seine Lippen an das Antlitz des Weibes, als wollte er die glänzenden Perlen auffangen, die diese schon so geliebte Gestalt mit Demantstimmer umgaben. Seine Züge wankten, weil all sein Blut ihm zu Kopfe stieg; er ließ sich schmachend auf das Rasenbett hinstürzen; Vita schrie laut auf und sank ihm ungestüm zur Seite; es war, als wollte sie ihm, besorgt über seinen Zustand, ihren Trost anbieten. Unverständliche Worte, deren Sinn nur aus den Umständen klar wurde, wechselten nun diese Naturkinder in ihrer Liebe zu einander. Vita's Thränen waren von den Wangen geschwunden, und auch Raggio weinte nicht mehr.

„Die furchtbare Stunde erkönt“, sagte der Viterber; „Bruder von Volsena, nimm dieses Papier und lies es nach meinem Tode.“ Der Graf verneigte sich. Als bald öffnete der Adept von Viterbo eine geheime Thür, drang verstoßen in den Garten, zog einen langen Dolch aus seinem Gürtel und stieß ihn dreimal in Vita's und Raggio's Brust. Dann senkte er ihn müthig in seine eigene und stürzte todt auf den Rasen nieder.

Alle Adepten eilten an den verbänaußvollen Ort herbei und zeigten zwar großes Erstaunen, aber kein Mitleid; der Fanatismus kennt kein Mitleid. Ihre Blicke waren auf den Grafen von Volsena gerichtet, der die letzten vertraulichen Mittheilungen von dem Viterber empfangen hatte. „Brüder“, sagte der Graf, „höret die Zeilen, die mir unser glorreicher Adept und Märtyrer vor seinem Tode zugestellt hat. Dies Papier ist das Diplom der Unsterblichkeit für uns Alle. Höret:

„Mischt einige Tropfen von Vita's und Raggio's Blut unter den Wein in dem bleiernen Becher, trinket Alle daraus und sprechet dabei das Wort Unsterblichkeit.“

Der furchtbare Trank machte die Runde. Es war ein Tag der Orgien und eine Nacht wahnsinniger Ausschweifungen. Man trank dem Satan zu, man lästerte Gott, man versuchte die Engel. Die Greise zeigten sich noch wilder als die jungen Adepten, so groß war ihre Freude, in ihren letzten Tagen noch das Leben auf ewig fest zu halten. Nie erfüllte ein schreienderer Wahnsinn die Welt; denn wenn das Gräßliche solcher Abscheulichkeiten sich durch irgend etwas mildern läßt, so könnte man zu ihrer Entschuldigung sagen, daß es um die Vernunft

aller dieser Adepten geschehen war, und daß die Insel von Volfena nur Narren und rasende Fanatiker zählte. Triumphirend, von Stolz und Unsterblichkeit trunken, waren sie eingeschlafen; sie erwachten noch mit dem vollen Rausch des vorigen Abends; die Welt gehörte ihnen. Ehe sie sich trennten, beschloßen sie, noch einmal zum Abschied zusammenzukommen, um gemeinschaftlich in feierlicher Beratung einen Plan für ihr unsterbliches Leben zu entwerfen. Der älteste der Gesellschaft sollte in dieser letzten Versammlung den Vorsitz führen; die Adepten nahmen auf ihren Sigen Platz. Man harrete des Präsidenten; er erschien nicht; gewiß hatte er die Sitzung verschlafen; man öffnete die Vorhänge seines Alkovens — er war todt. Méry.

R u s s l a n d.

Russische Universitäten und Schulen.

Folgendes ist die Anzahl der Personen, die in den Jahren 1834 und 1835 im Russischen Reiche einen akademischen Grad erlangt haben.

	Auf den Universitäten											
	St. Petersburg.		Moskau.		Dorpat.		Kasan.		Charloff.		Ueberhaupt.	
	1834	1835	1834	1835	1834	1835	1834	1835	1834	1835	1834	1835
Doktoren der Theologie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dergl. von verschiedenen Fakultäten	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
Kunstlehrer (Licentiaten)	—	—	1	—	1	—	—	—	1	—	3	—
Kandidaten	16	25	37	34	13	14	5	11	3	16	74	100
Verschiedene Studien-Grade	23	15	67	33	35	23	12	13	16	20	163	113
Für die Medizinal-Partie insbesondere.												
Doktoren der Medizin und Chirurgie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Doktoren der Medizin	—	—	3	1	13	25	—	—	—	—	16	26
Inspektoren medizinischer Anstalten	—	—	—	2	—	—	—	2	1	3	1	7
Chirurgische Aerzte	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—	1	2
Chirurgen	—	—	51	58	10	8	9	9	31	23	101	98
Accoucheurs	—	—	3	3	1	1	2	—	1	—	7	4
Ziierärzte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Apotheker	—	—	1	3	—	—	—	1	—	—	1	4
Apothekergehülfen	—	—	15	23	33	44	4	11	17	19	69	97
Zahnärzte	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	3
Hebammen	—	—	8	4	4	8	—	1	1	—	13	13
Hauptsumme	39	52	200	180	132	138	34	52	80	98	495	520

Nachstehendes ist ein Verzeichniß der in Rußland vorhandenen wissenschaftlichen Unterrichts-Anstalten, wie solche bei dem Ministerium des Innern für die Jahre 1834 und 1835 registriert sind.

Bezirke.	Universitäten.		Lyceen.		Gymnasien.		Distrikts-Schulen.		Haupt- oder Kirchspiel-Schulen.		Besondere Pensionate.		Haupt-Summe.	
	1834	1835	1834	1835	1834	1835	1834	1835	1834	1835	1834	1835	1834	1835
	a) im Allgemeinen:													
St. Petersburg	1	1	—	—	8	8	49	49	76	84	82	94	216	236
Moskau	1	1	1	1	10	11	75	78	132	168	31	47	270	306
Dorpat	1	1	—	—	4	4	25	25	80	80	155	143	265	253
Charloff	1	1	—	—	7	7	81	82	98	102	20	25	207	217
Kasan	1	1	—	—	9	10	62	66	63	94	6	5	141	116
Klein-Rußland	—	—	—	—	12	13	36	32	128	142	61	74	237	261
Kieff	1	1	1	1	7	7	25	27	30	43	23	18	87	97
Odessa	—	—	1	1	5	5	26	26	20	25	13	20	65	77
b) getrennte Bezirke:														
Transkaukasien	—	—	—	—	1	1	12	12	—	—	—	—	—	—
Sibirien	—	—	—	—	2	2	20	21	14	18	—	—	—	—
Hauptsumme	6	6	3	3	65	68	411	418	661	756	396	430	1542	1681

(Russische amtliche Berichte.)

M a n n i g f a l t i g e s.

— Das Posthaus zu Le Luc. Herr Jourdan war ein musterhafter Wirth, sein Haus elegant und freundlich, der Mittagstisch untadelhaft. Als wir aber gegen Abend ins Gasthaus zurückkehrten, mußten sich den Leuten, Gott weiß, was für Mühen ins Ohr gesetzt haben; Alle sangen, daß es kaum auszuhalten war. Ein langer Schlingel von Stallbuden johlte ungezogene Lieder im breitesten Volkedialekt; ein Mädchen, das Köpfe auswusch und zum Glück eine erträglich richtige und anmuthige Stimme besaß, trällerte neue Arien aus der komischen Oper; ein Bauernmann piff, Madame Jourdan summt, und ihr Erbprinz plärrete, Jeder sein eigenes Lied. Aber alle diese zusammen thaten

es einem entsetzlichen Commis-Voyageur aus der Gasconne nicht gleich, der zu unserer Qual mit großer Präntension und mit aller Kraft der Lungen russische Melodien schmetterte, gurgelte, trillerte und lodenzirte, bis ihm der Athem ausging. Wären wir nicht schon von Langesweile ganz abgespannt gewesen, so würde diese ungeheure Heiterkeit uns geradezu verrückt gemacht haben. Zwei Stunden hinter einander hatten wir dies Kreuzfeuer von Arien, Vaudevilles und Oper-Melodien in allen möglichen Tacten und Tonarten, falsch oder richtig, auszuhalten, ein Lärm, wovon jede Schildwache, jeder Bettler und jeder Liebhaber, bekanntlich die geduldigsten und resignirtesten Leute von der Welt, unverweilt den Rückzug würden angetreten haben.

(Jol. De Paris à Naples.)